

Binationale Begeisterung

Deutsch-französische Jugendbegegnungen

Ulrich Harms*

» In binationalen Jugendbegegnungen treffen junge Deutsche und Franzosen drei Sommerwochen aufeinander, um vormittags im Unterricht und nachmittags in gemeinsamer Freizeit spielerisch die Sprache des anderen zu lernen. Unvergessliche Momente und langjährige Freundschaften bleiben dabei nicht aus – ein Erfahrungsbericht.

Es war einmal ... und es ist immer noch schön: Wenn man mit Herzklopfen hinfährt, wo man lange nicht war, dann kann man es gar nicht erwarten: Leute wieder zu treffen, die man lange nicht gesehen, gesprochen, mit denen man lange nicht gelacht und von alten Zeiten geschwärmt hat. So geht es mir heute, wenn ich nach Wasserburg am Bodensee, nach Heringsdorf auf Usedom oder nach Berchtesgaden in Bayern, in den Alpen fahre. Ich habe Herzklopfen. Ich freue mich auf die Begegnung. Mit dem Ort, mit den Menschen, mit Freunden. Diese Orte haben eines gemeinsam: Ich habe dort mehrere Male deutsch-französische Jugendbegegnungen erlebt, begleitet und gestaltet. Insgesamt fast 20 Mal. Und ich freue mich darüber, dass heute andere Menschen, viele junge Deutsche und Franzosen jedes Jahr dort hinfahren und Ähnliches erleben wie ich selbst. Das ist lange her, doch ich erinnere mich gern an meine Zeit als Teilnehmer und Betreuer dieser Begegnungen. Es waren unvergessliche Momente.

Heute bin ich Deutsch- und Französischlehrer bei Hannover in Niedersachsen. Neidisch verteile ich die Broschüren, in denen für „unsere“ binationalen Begegnungen geworben wird. Neidisch? Na klar: Manchmal juckt es in Händen und Füßen, Armen und Beinen: Warum nicht selbst noch mal als Betreuer nach Wasserburg, als garantiert Ältester, als der mit den wenigsten Haaren und dem dicksten Bauch?

Nein, es war einmal ... Aber ich erinnere mich gern zurück. In meinem Französischunterricht sitze ich manchmal und denke: Eigentlich fehlt hier etwas: Junge Franzosen, mit denen meine Schüler sich unterhalten, ein gemeinsames Thema finden könnten, das beide interessiert. So haben wir es damals gemacht, so wird es noch heute in den Begegnungen gemacht: Der direkte Draht, das Gefühl, gemeinsam etwas geschafft zu haben – das hat „meinen“ Jugendlichen am meisten Spaß gemacht.

Mir fällt zum Beispiel der junge Punk ein, der mit den orange-grün gefärbten Haaren, der 1993 nach Wasserburg kam und mir vor dem ersten Unterricht sagte: „Hey, Uli, meine Mama schickt mich, ich habe eine Fünf in Französisch. Eigentlich habe ich gar keinen Bock!“ Wir Betreuer haben ihn dann mit einer sehr geduldigen, sommersprossigen Französin im Tandem arbeiten lassen (es ging um das schnöde Thema „Alltag in Deutschland und Frankreich“). Da hat er seinen Schulfrust bald vergessen. Ich höre noch das Maulen: „Was, ich soll nachher auf Französisch erzählen und die auf Deutsch? Das klappt doch nie!“ Ja, aber es hat geklappt, Stefan. Du bist auf den Geschmack gekommen, du hast gemerkt: Das ist nicht wie in der Schule, ich kann selbst bestimmen, was ich mit meiner Unterrichtspartnerin besprechen und erarbeiten möchte, meine Betreuer helfen mir, das Unterrichtsmaterial zielt auf Ge-

* Ulrich Harms ist Gymnasiallehrer in Gehrden bei Hannover, er war von 1991 bis 2002 Betreuer und Ausbilder für Jugendgruppenleiter bei B.I.L.D./GÜZ.

sprache ab. Ich kann fast unbemerkt Fortschritte machen. Denn ich habe ja nicht nur den Unterricht, sondern ich erlebe auch den Nachmittag gemeinsam mit den Franzosen. Stefan, Deine Mutter hat dich damals im roten Cabrio abgeholt, Du hast geweint wie ein Schlosshund, Du wolltest eigentlich nicht weg – doch die Ferien waren vorbei, Du musstest wieder nach München, zur Schule. Stefan hat mir hinterher geschrieben, seine Begeisterung habe noch lange angehalten. Zwar hatte er die sommersprossige Französin bald vergessen, aber den Jungs, mit denen er Fußball gespielt, mit denen er Wettfahrten per Rad oder Ruderboot ausgetragen oder die Nachtwanderung gemanagt hat, denen hat er noch lange geschrieben.

„Europawahlen“ in Heringsdorf ...

Es waren einmal ... die Europawahlen in Heringsdorf. Da wurden morgens im Unterricht deutsch-französische Parteien gegründet, zweisprachige Plakate mit markigen Slogans entworfen und gestaltet und nachmittags, noch aktiver, überall im Haus diese Plakate an die Wände, Türen und Schränke geklebt sowie Handzettel verteilt. Abends wurde gewählt. Ein Fernsehteam (mit der alten Videokamera von B.I.L.D./GÜZ ausgestattet), berichtete live und machte Interviews, die es nachmittags, bei Sonnenschein und 26 Grad, unbeirrt am Strand aufzeichnete, um sie während des großen Europa-Wahlabends zu senden. Über den alten, verbeulten Jugendherbergsfernseher. Eine Gruppe von 20 deutschen und 20 französischen Jugendlichen schaffte eine unglaubliche Atmosphäre: Der Saal war aufs Schönste dekoriert mit allen Flaggen der Mitgliedstaaten der EU, mit gelben Sternen auf blauem Grund in jedem Winkel, es lief die Europahymne, die jungen Moderatorinnen führten schwungvoll in beiden Sprachen durchs Programm, bis die Entscheidung feststand. Und das Beste: Keiner war enttäuscht, jeder hatte das Gefühl, das ist mein Abend, ich habe mitgemacht, ich war dabei.

So etwas schweißst eine Gruppe zusammen. Es war einmal ... und es ist noch heute so, weil B.I.L.D./GÜZ seine Gruppenbetreuer selbst ausbildet, weil es eine Kontinuität gibt, die die Qua-

lität der Begegnungen gewährleistet. Ich habe ein Jahrzehnt lang selbst als Ausbilder für Jugendbetreuer bei B.I.L.D./GÜZ gewirkt. Die Unterrichtsmaterialien werden ständig überarbeitet, jährlich von den Betreuern kritisch durchgesehen und aktualisiert oder erneuert.

... Gipfelanstieg in Berchtesgaden

Es war einmal, in Berchtesgaden ... Ich komme aus Bremen, vom platten Land, wo der höchste „Berg“ gerade einmal 40 Meter über den Meeresspiegel ragt. Ich kam nach Berchtesgaden, wo im Juli 1994 wieder eine dreiwöchige deutsch-französische Begegnung stattfinden sollte. Mein deutscher Betreuerkollege und die beiden französischen Animateure (eine Frau war dabei, Caro) kannten die Berge fast ebenso wenig wie ich. Es stand eine große Wanderung an, mit Übernachtung in einer Almhütte. Wir hatten Karten, Kompass, Ausrüstung beisammen. In zwei Tagen sollte es losgehen. Da bekamen wir einen Anruf. Ein empörter Vater einer deutschen Teilnehmerin wollte mich sprechen. „Was fällt Ihnen ein? Sie wissen, meine Tochter ist übergewichtig, sie macht keinen Sport, und jetzt wollen Sie, wie sie mir am Telefon erzählt hat, allen Ernstes eine Wahnsinnsbergtour machen? Wenn was passiert, dann ...“ Ich schluckte im ersten Moment. Die Eltern hatten uns die Verantwortung für ihre Kinder für drei Wochen übertragen. Ich wusste, so eine Wanderung ist ein tolles Gruppenerlebnis, ein unvergesslicher Moment für jeden. Grausam nur für den, der „zu Hause“ bleiben muss – noch dazu weit weg von „Zuhause“! Ich versprach dem Mann, am nächsten Tag beim Arzt ein EKG und andere Fitnessuntersuchungen machen zu lassen, und Vanessa nicht ohne ärztliches „okay“ mitzunehmen. Gesagt, getan. Am folgenden Abend rief ich den besorgten Vater an. Ich konnte ihn beruhigen, sicherte ihm zu, die Verantwortung zu übernehmen. Der Arzt hatte ohne Wenn und Aber zugestimmt, sodass nichts zu befürchten war. Ich flunkerte noch ein wenig: „Nein, es gibt sowieso keine nennenswerten Steigungen. Die Wege sind asphaltiert.“ Am Ziel unserer Wanderung war ich mit vier sportlichen Jungs als Erster auf dem

Gipfel. Ich konnte die anderen im Gänsemarsch folgen sehen. Nie werde ich den Moment vergessen, als Vanessa als Sechste von 40 Jugendlichen den steilen Berg, wo die Almhütte stand, erklimmte und rief: „Uliiii, ich hab's geschafft!“ Sie fiel mir in die Arme und verdrückte ein paar Tränen.

Den anschließenden Abend in der Almhütte hatte die Gruppe wieder im morgendlichen Unterricht vorbereitet: Es gab selbst erfundene, zweisprachig vorgetragene Horrorgeschichten zu hören (die Deutschen auf Französisch und umgekehrt), eine Geisterpantomime machte uns Angst und selbst gedichtete oder umgedichtete deutsch-französische Lieder wurden gesungen. Ein toller Abschluss des Wandertags.

Es war einmal ... unser Abschiedsabend in Heringsdorf. Sommer 1996. Die ganze Gruppe hatte fröhlich diesen letzten gemeinsamen Abend vorbereitet. Die Betreuer wurden

in Sketchen aufs Korn genommen, Unterrichtsszenen witzig nachgestellt, es gab ein deutsch-französisches Quiz, die „Verbote“ (kein Alkohol, keine Drogen während der Begegnung) wurden scherzhaft in einem Mini-Theaterstück übertreten und am Ende

sangen alle die Lieder der „Weckmusik“ (denn auch das ist Tradition: zum Aufwachen gibt es möglichst peppige deutsche und französische Lieder, die jeden sofort senkrecht im Bett stehen lassen und unter die Dusche zwingen ...). Natürlich waren diese Lieder umgedichtet worden, sodass sie zu unserer Begegnung passten. Und das Maskottchen, ein in beiden Landesfarben bemaltes hässliches Muscheltier, irgendwann von zwei deutschen und zwei französischen Mädchen gebastelt, wurde versteigert. Eigentlich war es der ideale Moment, um mit dem Tanzen zu beginnen (Licht aus, eng umschlungen wiegen sich alle möglichst ungesehen im Dunkel des Raumes ...). Doch dann schlug jemand vor, gemeinsam auf die Seebrücke zu gehen. Die schöne Holzbrücke, die einige 100 Meter ins Meer führt und an deren Kopf wir uns dann, ausgestattet mit Gitarre und guter Laune, singend auf den unvermeidbaren Abschied einstimmten. Beim schönsten Sonnenuntergang. Natürlich wurde danach noch ausgie-

big getanzt. Wir Betreuer hatten Mühe, die Gruppe ins Bett zu kriegen. Wir räumten schließlich auf, packten unsere Koffer, es war weit nach Mitternacht, und wir gingen zu viert, an den Händen gefasst, als Team an den Strand, der nur wenige Meter von unserem Haus entfernt lag. Dort wussten wir: Wir haben es geschafft! Die Gruppe hat sich gefunden, die deutschen und französischen Jugendlichen hatten eine tolle Zeit verbracht – und wir waren dabei!

Manche der jugendlichen Teilnehmer habe ich in meinem langen Betreuerleben zwei- oder dreimal wiedergesehen, an anderen Orten – Heringsdorf, Wasserburg, Berchtesgaden, Ciboure oder Vichy – manche Jugendliche machen mehrere Begegnungen mit, weil es ihnen so gefällt. Einige wenige haben mich besucht, was mich besonders freut hat. Andere sind selbst Betreuer geworden,

viele haben mit ihren neuen deutschen oder französischen Freunden lange Kontakt gehalten.

Aber ich will nicht alles schönreden. Ich habe in vielen Teams gearbeitet, viele völlig verschiedene Gruppen gesehen. Wir hatten

auch manchmal Probleme: Der Funke zwischen den Nationalitäten sprang nicht über. Was tun? In den Zimmern gab es Probleme: Die drei deutschen Jungs wollten partout bei offenem Fenster schlafen, die drei französischen Jungs machten es andauernd wieder zu. Was tun? Immer haben wir, ob als Team oder als einzelner „Problemlöser“, Kompromisse gefunden, die akzeptiert wurden. In diesem Fall: An ungeraden Tagen Fenster auf, an geraden Tagen zu. Dann aber tagsüber Dauerlüftung. Ganz einfach. Es gab aber auch schwierigere Situationen. Berchtesgaden 1998. Es regnete. Kein Schauer, sondern Dauerregen. Was tun als animateur? Ich habe mir damals einen Fußball geschnappt und bin schreiend, in voller Kickermontur durch die Jungenzimmer gelaufen, habe diesen und jenen bei der Hand genommen und bin über die Straße, auf die große Wiese (ich weiß nicht, ob es sie heute noch gibt) gelaufen. Und da haben wir angefangen zu spielen. Erst waren wir zu siebt, je drei Franzosen, drei Deutsche und ich

„Die Gruppe hat sich gefunden, die deutschen und französischen Jugendlichen hatte eine tolle Zeit verbracht.“

als Betreuer. Nach einer Viertelstunde waren wir ein Dutzend, und die Mädchen haben das Volleyballnetz gespannt.

Es war einmal ... und ich erinnere mich gern. Ich bin aber auch gern Lehrer und freue mich, wenn einige meiner Schüler sich zu den Begegnungen anmelden. Sie berichten mir jedes Jahr nach den Ferien begeistert von ihren Erlebnissen – die denen ähneln, die ich auch erlebt und mitgemacht, mitgestaltet habe. Und wenn ich dann in meinem Unterricht sitze und aus dem Fenster schaue, während meine Schüler über einer Aufga-

be brüten, dann denke ich: Du hast einen dicken Bauch. Du kannst vielleicht nicht mehr so gut Fußball spielen wie früher. Aber 1998, da haben wir in Berchtesgaden das Finale der Fußballweltmeisterschaft geschaut. Alle blau-weiß-rot verkleidet oder geschminkt, der Saal dekoriert in Bleu-Blanc-Rouge. Und vielleicht haben dieses Jahr ja wieder die Jugendlichen in den Sommerbegegnungen von B.I.L.D./GÜZ das WM-Finale geguckt. Gemeinsam und in Freundschaft. Und ich weiß: Wieder waren einige meiner Schüler dabei. Sie werden begeistert zurückgekommen sein.

Der Beitrag ist in französischer Fassung in der Schwesterzeitschrift *Documents*, 3/2006, erschienen.